

# Es braucht eine Dienstpflicht – für Männer und Frauen

Der Militärdienst soll bestehen bleiben. Aus Gründen der Gerechtigkeit und weil gemischte Teams besser arbeiten, sollen aber auch Frauen Dienst leisten, *meint Esther Girsberger*

**A**ls eine der wenigen Schweizer Frauen, die während vieler Jahre in verschiedenen Funktionen Militärdienst geleistet haben, muss ich über die Argumente der Befürworterinnen und Befürworter der Initiative «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» abwechselnd schmunzeln oder mich ärgern. Der Militärdienst, so die eifrigen Kampagnenleiterinnen und -leiter der Initiative, sei «reine Zeitverschwendung, führe zur Verrohung der Gesellschaft und zementiere die Geschlechterbilder». Meine Erfahrung ist eine ganz andere. Zugegeben, ich leistete Dienst zu Zeiten, in denen der Militärdienst noch eine andere Funktion zur gesellschaftlichen Integration hatte als heute. Zu meinen Dienstzeiten waren die, die den Militärdienst verweigerten, noch in der Minderheit. Und ich erfüllte meine Dienstpflicht als Übermittlerin, die später im Armeestab Aufgaben übernahm, regelmässig in gemischten Teams. Weder hatten wir das Gefühl, unsere Zeit zu verschwenden, noch trugen wir zur Verrohung der Gesellschaft bei. Ganz im Gegenteil. Allein die Tatsache, dass sich Frauen unter Männer mischten, die Telefonzentralen zusammenbauten, Leitungen legten und die Übermittlungszentralen bedienten, führte zu einem ganz anderen Umgangston und zu gesellschaftlichen Diskussionen, welche die Geschlechterbilder mitnichten zementierten, sondern im Gegenteil aufweichten. Wir Frauen waren genauso geeignet, Bedrohungsszenarien zu analysieren, wie unsere männlichen Kollegen. Wir schoben genauso Wache wie die Soldaten, und wir Frauen froren in den Überlebenswochen im Kämpfer nicht weniger und nicht mehr als die Männer. Wir Frauen waren auch keine «Kampfsäure», die den wenigen Rambo-Typen, denen wir begegneten, nachzueifern versuchten. Wir waren im Zivilen angehende Juristinnen, Köchinnen, Journalistinnen, Elektroingenieurinnen oder Fernmeldespezialistinnen, die zusammen mit angehenden Juristen, Köchen, Journalisten, Elektroingenieuren oder Fernmeldespezialisten unseren Dienst leisteten. Wir waren keine «Kriegsgurgeln», welche die ausblei-

benden Schlachten in der Schweiz bedauerten, sondern Frauen, die sich aus ganz unterschiedlichen Motiven entschieden hatten, Armeeinghörige zu werden. Zum Beispiel, weil wir es satt hatten, übers Wochenende unseren Brüdern oder Freunden zuzuhören, die nur über ein Thema redeten, nämlich übers Militär, und wir Frauen nicht verstanden, was dort abgeht.

Die Zeiten haben sich geändert. Für die berufliche Karriere ist die militärdienstlich bedingte Abwesenheit eher hinderlich. Netzwerke knüpft man heutzutage anderswo. Immer mehr an sich Dienstpflichtige lassen sich mittels eines ärztlichen Zeugnisses für untauglich erklären oder leisten Zivildienst. Auch die Bedrohungslage hat sich geändert. Spätestens seit dem Ende des Kalten Krieges steht nicht mehr der konventionelle bewaffnete Konflikt in Mitteleuropa im Fokus. Heute dominiert der gesetzliche Auftrag zur Friedensförderung im internationalen Rahmen. Darüber hinaus steht die Unterstützung der zivilen Behörden im Zentrum der von der Armee zu erbringenden Leistungen, sei es bei Umweltkatastrophen oder auch in der Schweiz nicht ausschliessenden sozialen Unruhen aufgrund von Flüchtlingsströmen. Die Schweizer Armee ist daran, sich diesen neuen Szenarien in verschiedenster Hinsicht anzupassen, nicht zuletzt auch rein quantitativ: Der Bestand hat sich von knapp 1 Million auf weit unter 200 000 Armeeinghörige reduziert (dazu zählen rund 1000 Frauen).

Dieser reduzierte Bestand dient den Befürwortern und Befürworterinnen der Initiative als zusätzliches Argument für die Abschaffung der Wehrpflicht und damit für die Umwandlung zu einer Freiwilligenarmee. Doch gerade bei einer Freiwilligenarmee besteht die Gefahr einer Verrohung der Gesellschaft, ist doch zu befürchten, dass sich die Falschen melden: Rambo-Typen sowie Männer und Frauen, die in der Zivilgesellschaft keinen Platz finden und sich in Ermangelung einer vernünftigen Alternative für den Dienst melden. Oder es interessieren sich Frauen und Männer dafür, die in der Freiwilligenarmee eine willkommene unentgeltliche Partnerschaftsvermittlung wittern.

**E**s führt kein Weg an einer den heutigen Bedürfnissen angepassten Dienstpflicht vorbei. Sie sollte allerdings nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen gelten. Aus Gründen der Gleichstellung, wegen der Wehrgerechtigkeit, vor allem aber, weil gemischte Teams nicht nur in Politik und Wirtschaft, sondern in einer wie auch immer organisierten Armee für bessere Resultate, innovativere Ansätze und eine konstruktive Stimmung sorgen. Dies gilt erst recht für eine Organisation, die vor allem der subsidiären Unterstützung von zivilen Behörden bei Katastrophen, grossen Flüchtlingsströmen oder der internationalen Friedenssicherung dient.

Nicht von ungefähr entstand der Frauenhilfsdienst während des Zweiten Weltkriegs. Die Frauen übernahmen dabei nicht nur zudienende und pflegende Aufgaben, wie mir meine Grossmutter mehrmals eindrücklich schilderte. Die Juristin und Mutter engagierte sich vor und während des Kriegs sehr aktiv im Frauenhilfsdienst.